

Marc Banditt: Gelehrte – Republik – Gelehrtenrepublik. Der Strukturwandel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743 bis 1820 und die Danziger Aufklärung. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 24.) Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2018. 305 S., Ill., Kt., Tab. ISBN 978-3-447-11147-8. (€ 38,-)

Die Naturforschende Gesellschaft in Danzig wurde zum Jahreswechsel 1742/43 innerhalb der Stadtrepublik als gelehrte Sozietät gegründet. Während ihres mehr als zweihundertjährigen Bestehens spiegelten sich in ihren Geschicken jene des politischen Gemeinwesens, in das sie eingebettet war, wider, und schon in ihren ersten acht Dezennien erlebte die Gesellschaft mehrere grundlegende politische Umbrüche, die sich in ihrer sozialen Zusammensetzung und inhaltlichen Schwerpunktsetzung niederschlug. Der Darstellung dieser Entwicklungen widmet sich die vorliegende Arbeit, der eine Dissertation an der Universität Potsdam zugrunde liegt.

Marc Banditt erzählt die Geschichte der Gesellschaft als eine des Strukturwandels. Er greift zu diesem Zweck die sozialwissenschaftliche Sozietätsforschung auf, nicht ohne deren Modelle (etwa jenes von Richard van Dülmen) kritisch zu hinterfragen. Umrissen werden die für die Darstellung notwendigen Kontexte, von der Vorgeschichte der gelehrten Soziabilität über die innere politische Verfasstheit Danzigs und die Natur seiner politischen Eliten hin zu den früheren Anläufen zur Etablierung einer Danziger Gelehrten-gesellschaft.

Erster Kern von B.s Darstellung ist die soziale und professionelle Entwicklung der Mitgliederzusammensetzung. Familiäre Netzwerke (insbesondere um Daniel Gralath und seinen Schwiegervater Jacob Theodor Klein) spielen ebenso eine Rolle wie persönliche Animositäten im Stadtbürgertum. Im Laufe der Jahre verschob sich der inhaltliche Schwerpunkt von gelehrten Inhalten hin zu gemeinnützigen Vorhaben, manifestiert etwa in Plänen für eine Rettungsanstalt und ein Hebammeninstitut, dieser Schwerpunkt habe sich jedoch schließlich „bis zum Ende des 18. Jahrhunderts mehr und mehr in der Vergesellschaftung aufgelöst“ (S. 102).

Des Weiteren diskutiert der Autor die Gesellschaft in ihrer Beziehung zu anderen Danziger Akteuren, wie der Presse, dem Akademischen Gymnasium oder anderen Sozietäten. Er verortet den Gesellschaftssitz an einem zentralen Punkt der Stadtopografie und illustriert die Kontakte mit der städtischen Bevölkerung und der Obrigkeit. Die Naturforschende Gesellschaft konnte ihr identitätsstiftendes Potenzial etwa dort nutzen, wo das Danziger Patriziat nach seiner politischen Entmachtung in den Teilungen Polens daran interessiert war, Gemeinnützigkeit mit Patriotismus, mitunter auch mit einer Orientierung an Preußen zu verknüpfen. Dieses Zusammenführen von prosopografischer und ideeller Dimension verleiht B.s Darstellung Plausibilität und Plastizität. Ein weiterer Abschnitt illustriert schließlich die außerstädtischen Kontexte, in denen sich die Gesellschaft positionierte und die auf ihre innere Entwicklung zurückwirkten: das zerfallende Polen-Litauen, das Danzig für mehrere Jahrzehnte beherrschende Preußen – und die Gelehrtenrepublik, die etwa durch Reisen und gegenseitige Sozietätsmitgliedschaften im Austausch mit der Stadtrepublik stand. Dieses klug beobachtete Gefüge spiegelt sich im Titel des Buches.

Als sozialhistorisch orientierte Studie, die Aufklärung als ein Phänomen der lokalen Soziabilität in ihren transnationalen Kontexten versteht, kann die Studie somit überzeugen. Auch kann durch den quantitativen Zugriff manches Fehlurteil der älteren Historiografie revidiert werden (etwa S. 77, 126, 181). Weniger Beachtung und kaum Anschluss an neuere Literatur findet hingegen der inhaltliche Aspekt der gelehrten Tätigkeit. Weder sollte man unreflektiert von der Aufklärung als „Geistes- und Kulturbewegung“ (S. 69) sprechen, noch kommentarlos den nationalsozialistischen wie auch marxistischen Standpunkten zugeneigten Eduard Winter zitieren (S. 86). Die Betrachtung von vermeintlich Abnormalem (etwa eines Kindes mit zwei Köpfen und vier Armen, S. 95) wird in der neueren Wissenschaftsgeschichte ebenso sorgfältig reflektiert wie die das Verhältnis zwischen Frauen und gelehrten Inhalten (etwa im Zusammenhang mit einer Kuriositätensammlung aus der Südsee, S. 116). Dies verweist freilich auf ein allgemeines Problem der Aufklä-

rungsforschung in der deutschsprachigen akademischen Landschaft, in der Themen der Ideen- und Wissenschaftsgeschichte in den vergangenen Dezennien vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit erhalten haben.

B.s Buch ist gut und flüssig geschrieben, die Gedankenführung ist klar und stringent und der Leser bleibt bei hinreichender Konfrontation mit dem Detail stets an die größere Fragestellung erinnert. Die Arbeit fußt auf reichlichem, gut erarbeitetem Material in mehreren Sprachen und enthält zudem im Anhang hilfreiche Listen zu einheimischen und auswärtigen Mitgliedern der Gesellschaft. Für eben diese Gesellschaft ist die Arbeit ein Standardwerk, und zugleich stellt sie auch eine gelungene Studie zum Zusammenhang von Wissen, Vergesellschaftung und politischer Elitenbildung im 18. und 19. Jh. dar.

Wien

Thomas Wallnig

The Autobiography of Salomon Maimon. The Complete Translation. Hrsg. von Yitzhak Y. MELAMED und Abraham P. SOCHER. Übers. von Paul REITTER. Mit einem Nachwort von Gideon FREUDENTHAL. Princeton University Press. Princeton – Oxford 2018. 336 S. ISBN 978-0691163857. (\$ 35,-.)

Von der alten Zeit zum Beginn der neuen, von Ost nach West, von jüdischen Traditionen zur Aufklärungsphilosophie – wie sonst kaum jemand steht Salomon Maimon, Mitte des 18. Jh. geboren als Salomo Ben Josua, für den Übergang verschiedener zeitlicher, räumlicher und gedanklicher Sphären. Er war ein Jude aus Polen-Litauen, der sich mit seinem selbstgewählten Namen „Maimon“ in die Tradition von Moses Maimonides stellte, sich die deutsche Sprache vom Jiddischen her im Selbststudium aneignete, sich zuerst im Chassidismus wie auch in der Kabbala orientierte und danach *Die Kritik der reinen Vernunft* auf einem Niveau kritisierte, das selbst Immanuel Kant beeindruckte. Er war das *enfant terrible* der Berliner Salongesellschaften, das nach mahnenden Worten Moses Mendelssohns die Stadt verließ; er war aber auch jemand, den man zunächst nicht ernst nahm, bevor er dann schließlich doch verstanden wurde. Maimon hinterfragte nicht nur die Philosophie auf der Höhe seiner Zeit (dies betraf insbesondere die Berliner Spätaufklärung der letzten Dekaden des 18. Jh.), sondern auch jüdische Traditionen sowie der eigene Lebensweg wurden mit Witz und Scharfsinn auf ihre Bedingungen hin betrachtet. Zeugnis dieser kritischen wie selbstbewussten Verortungen ist eine jener Geschichten, die man später als Autobiografien bezeichnete. Das Werk *Salomon Maimon's Lebensgeschichte* erschien 1792 und 1793 in zwei Bänden.

Hiervon liegt nun eine neue Übertragung ins Englische vor – die zweite überhaupt. Die vorhergehende erschien zuerst 1888 unter dem Titel *Salomon Maimon: An Autobiography*, übersetzt von J. Clark Murray, und stellt eine gekürzte Version des Originaltextes dar. Auslassungen und Umstrukturierungen kennzeichnen auch allgemeiner die Rezeptionsgeschichte des Werks, wie Yitzhak Y. Melamed und Abraham P. Socher in ihrer Einführung mit dem auf Maimonides anspielenden Titel „Maimon's Autobiography: A Guide for the Perplexed“ herausstellen. In der aktuellen deutschen Edition¹ sind etwa die religionsphilosophischen Reflexionen Maimons, vor allem eine ausführliche Darstellung von Maimonides' *More Nevukhim*, die im zweiten Teil der *Lebensgeschichte* die ersten zehn Kapitel ausmacht, im Anhang abgedruckt. Die neue englische Ausgabe unterscheidet sich von den übrigen klar dadurch, dass sie die von Maimon vorgesehene Gesamtstruktur beibehält, ohne Kürzungen vorzunehmen (vgl. S. xvi f.).

In seiner „Translator's Note“ weist Paul Reitter auf ein zentrales Übersetzungsproblem hin: Maimon schrieb zwar auf Deutsch, zeigte aber immer wieder, dass er sich ursprünglich im Litauisch-Jiddischen und im Hebräischen bewegt hatte. Reitter hält sich ins-

¹ SALOMON MAIMON: Lebensgeschichte. Von ihm selbst geschrieben und herausgegeben von Karl Philipp Moritz, neu hrsg. von ZWI BATSCHA, Frankfurt am Main 1995.